

# CARNIOLIA.

## ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

V. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 2.

Freitag am 6. Mai

1842.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 190, im ersten Stode.

### Die Vergeltung.

Ein Bild aus dem Burschenleben.

Nach einem slavischen Volksliede von Bernhard Tomschitsch.  
(Beschluß.)

4.

Berbravcu ne veruj, ojstro  
Ga moreš presodili!  
S hinavsko scer prijasnostjo  
Te zmot hudobnež skriti.

Trau' blindlings jedem Schwächer nicht,  
Besieh ihn wohl beim Lichte!  
Dich täuscht der feine Bösewicht  
Mit freundlichem Gesichte.

Indessen verschlang eine Woche die andere, und es waren nur mehr einige Tage bis zu der Zeit, wo Gertraud mit unauslösllichen Banden an Weit geknüpft werden sollte. Daheim saß Hans ohne Hoffnung, seine Geliebte vor ihrer Hochzeit zu sprechen, und ihr die Hand zum Abschiede zu reichen. Während er sich durch allerlei Trostgründe und Betrachtungen in sein Schicksal zu ergeben suchte — horch! da schallte Musik im Dorfe, da schritt ein Hochzeitzug daher, in welchem Weit als Brautführer und Gertraud als Brautführerin figurirte. Eben so schnell als Hans durch das Fenster sich bog, um nach der Veranlassung der Musik zu schauen, zog er sich wieder, und zwar vernichtet, zurück, und sprach: „Zuzusehen dem noch größern Triumphe Weit's, wenn er seine Braut zum Altare führt, ihrem süßen; aber schmerzausdrückenden Blicke an jenem entscheidenden Tage zu begegnen, zuzuhören dem im Dorfe wiederhallenden Lärmen der Hochzeit — nein! Das kann ich nicht, Das will ich nicht!“ Er schnürte gleich darauf sein Bündel, brachte den übrigen Tag seine Sachen in die Ordnung, und war fest entschlossen, mit dem kommenden Morgen seine Wanderung anzutreten.

Des Abends brachte die alte Wase zum Walet einen Kuchen auf den Tisch, und rückte überdies mit einem lange geheckten Thaler aus, für dessen zwölften Theil

Hans eine Flasche Wein holen mußte. Bei diesem spärlichen Souper besprach sich das klägliche Pärchen über mancherlei Verfügungen bis in die späte Nacht, wobei ihm die Alte so manche Tobiaslehre auf den Weg gab. Unter solchen Rathungen und Berathungen polterte der Bursch Franz bei der Thüre herein, ging auf Hans zu, und sprach: „Wenn Du mir auf dem Maskenzuge zur heutigen Hochzeit Gesellschaft leisten willst, so werde ich, gesonnen, eine Bettel zu spielen, Deine Alte bitten, daß sie mir einige Stücke aus ihrer Garderobe borge. Du aber hüllst Dich in diesen Bärenpelz, verschmierst das Gesicht, ich setze Dir diese eigens für Dich verfertigte Kappe auf den Kopf, und mein Mann ist fertig.“

Hans, welchem es wohlbewußt war, daß dieser Franz zur Fahne Weit's längst geschworen, und eben auch als einer seiner würdigsten Schüler bei dem leztthinigen Angriffe Hand an ihn gelegt hatte, hegte einiges Mißtrauen gegen ihn, und befann sich eine Weile, Was er thun sollte, wozu ihm jedoch Franz keine Zeit ließ. „Ich glaube“, sprach er, „Du wirst Dich nicht erst besinnen, sondern ohne Bedenken den Gang mitmachen, da Du in dem Tanzsaale Deine Angebetete finden wirst, die, wie Du weißt, als Brautführerin glänzt.“ — Was thut Hans? — Der Gedanke, daß er unter der Maske wohl am leichtesten mit Gertraud sprechen könnte, betäubte ihn so sehr, daß er, ohne die abrathenden Winke seiner Wase zu beachten, alle bösen Ahnungen in ihrer Geburt unterdrückte, die Reliquien des Meister Pex über sich warf, das Gesicht durch verschiedene Charaktere zur Frage umstaltete, und mit dem mittlerweile von der alten, kopfschüttelnden Sara zum weiblichen Mephistopheles metamorphosirten ischariotischen Bösewichte davon zog.

5.

N'kar ne obupaj, sercin bod',  
Če v' stiski si boleci!  
Nadloga pelje te naprot'  
Prihodni tvoji sreči.

O fasse Muth, verzage nicht  
 Ob Deines Schicksals Lücke!  
 Dein Elend, Deine Drangsal spricht  
 Sehr oft zu Deinem Glücke.

Eine kleine Strecke von dem Dorfe befand sich ein altes seit mehren Jahren verlassenes Schloßgebäude. Einige noch gut erhaltene Zimmer dienten in der Sommerzeit der sonntäglichen Belustigung der Dorfjugend, aber auch im Winter war der große Saal die nächtliche Wallfahrt der Hochzeitgäste, wenn, nachdem sie bis zur Genüge dem Bacchus geopfert, dieselben die Lust zum Tanze angewandelt hatte. Dahin nun zogen die beiden Masken; von ferne schallte ihnen das Loben der fröhlichen Gesellschaft, der lustige Musikchor entgegen. Je mehr sich Hans dem Schlosse näherte, desto stärker pochte sein Herz in süßer Hoffnung, aber auch in einer bangen Ahnung, die er sich nicht erklären konnte. Als er mit seinem Gefährten vollends eintrat, brach Weit in ein gräßliches Geschrei aus, rannte wie ein Wahnsinniger durch die Gesellschaft herum, und rief: „Wehe mir! wehe uns Allen! Mein abscheulicher Traum ist in Erfüllung gegangen! Alle bösen Geister leben den Herrn! Fort, hinaus! ehe sie uns in ihre Klauen kriegen!“ — Auf Dieses lief Alles blindlings durcheinander, Braut, Bräutigam, Hochzeitgäste, Musikanten und Schmaroher drängten sich zur Thüre, und suchten das Weite.

Weit aber paßte wohl auf, bis Alle hinaus waren, ließ auch den maskirten Franz durch die Thüre schlüpfen, und, mit Hans allein im Saale sich befindend, sprach er zu diesem:

„Ich habe die wenigen Tage vor meiner Hochzeit mit den Vorbereitungen zu derselben so viel zu thun, daß ich wahrlich keine Zeit habe, mit derjenigen Aufmerksamkeit auf Deine Schritte zu lauern, als ich es bisher gethan habe. Deswegen dünkt mich, wird es wohl am besten sein, Dich hier einzusperrn und so lange sitzen zu lassen, bis meine Hochzeit vorbei ist. Wie wenig Du mir auch stets Anlaß zum Erbarmen gegeben hast, so werde ich Dir doch aus besonderer Gnade, wie der Rabe des Elias, jeden Tag Nahrung bringen, auch einige Pfeifen Tabak, damit kannst Du Dir die Zeit vertreiben, die Dir vermuthlich entseßlich lang werden wird. Für den Fall, als Dich frieren sollte, lasse ich die Lichter brennen, und was das Holz anbelangt, so giebt es der alten Dielen und Fensterrahmen im Schlosse genug, um Dir ein Feuer zu unterhalten. Damit Gott befehlen! Laß Dir was Schönes von Weit's Braut träumen.“

Dieses sprechend, verließ er den erstaunten Hans, sperrte das große Burgtbor mit einem zu diesem Zwecke mitgenommenen Hängeschlosse zu, und eilte mit dem früheren Gebülle der von Furcht und Entsetzen gepeitschten Hochzeitgesellschaft nach.

„Welch' ein Narr bin ich“, sprach Hans nach der ersten Besinnung zu sich, daß ich mich so bei der Nase herum führen lasse! Aber es geschieht mir schon recht! — Warum habe ich einer innern Stimme nicht Gehör gegeben, welche mir zulispelte: „Hans, geh' nicht! Franz

ist ein Duckmäuser, und will Dich nur in's Garn locken.“ Oder warum habe ich die Winke meiner lieben Base nicht befolgt, durch welche sie mir zu sagen schien: „Hans, bleibe zu Hause!“ Und, beim Lichte besehen, Was habe ich am Ende davon, wenn ich von Gertraud Abschied nehme? Sie ist und bleibt doch unwiderruflich für mich verloren! O könnte — könnte ich entkommen, jetzt gleich möchte ich fort aus diesem verhängnißvollen Orte!“ —

Vergebens rüttelte er an dem Schloßthore; die untern Fenster waren alle mit eisernen Stäben versehen. Ein Entkommen war nun gar nicht möglich, wenigstens mußte er für die Nacht alle weitem Forschungen aufgeben, und vor der Hand nur auf Holz denken, da es ihn garstig zu frieren anfang, wobei er noch die Güte Weit's hochpries, der ihm ein Licht zurückließ, mit welchem er sich ohneweiters in ein anstossendes Zimmer verfügte, und die morschen Thürverschalungen zusammen brach. Bei dem Aufreißen des Fußbodens wurde aber seine Aufmerksamkeit auf ein unter demselben verborgenes Kästchen gelenkt, worauf geschrieben stand:

„Das Gold, so in diesem Kästchen verschlossen, ist mit dem Wunsche, daß es dereinst eine arme Waise finden möge, hier niedergelegt worden. Ist es in die rechte Hand gekommen, wird's Segen bringen; der Unbedürftige wird kein Glück damit machen.“

Hans macht das Kästchen auf, und erstarrt, als er es mit Gold vollgefüllt sieht. Seine Freude war über jeden Ausdruck. Er pries die göttliche Vorsehung, die so väterlich für ihn sorgte; dann dankte er aber auch dem unbekanntem Testator, respective Waisenvater, der ihn so wohlthätig bedacht hatte. Er hätte Weit, wenn auch dem unwillkürlichen Gründer seines Glückes, um den Hals fallen mögen. Allein bald wurde seine erste Freude durch den zermalmenden Gedanken vergällt, daß Gertraud bei all' seinem Reichthume für ihn unwiderruflich verloren sei. Ohne sie war kein Leben, ohne sie dachte er sich bei allen Schätzen der Erde arm.

Derlei Betrachtungen hingegeben, brachte er, trauriger über den Verlust seiner Gertraud, als über seinen Fund fröhlich, die ganze übrige Nacht bei dem auf dem Küchenherde lodern dem Feuer zu, welches zu veranstalten ihn die grimmige Kälte zwang.

6.

Kaj hočem striti? Čem mu li  
 Dolge noge zdrobiti?  
 Nak'! ampak raj drugaci li  
 Masval se fant serditi.

Was soll ich machen? Soll ich ihm  
 Die langen Beine brechen?  
 Nein! anders möcht ich mich im Grimm  
 An meinem Feinde rächen.

Wir finden mit dem anbrechenden Morgen unsern Helden fröhlicher gestimmt, als wir ihn verlassen haben; das Kästchen unter dem Arm, schleicht er durch den Saal und lauscht bei einem halbgeöffneten Fenster, wann und

von welcher Seite der nahrungbringende Rabe erscheinen werde. Nach einer kleinen Zeit Wartens erschien Weit wirklich; mit einer tüchtigen Lorba beladen, schritt er auf das Schloß zu. Sobald ihn Hans bemerkte, verließ er den Saal, polterte die Stiege hinab, und in den auf einer Seite des Schloßthores befindlichen Keller sich schleichend, harrete er der Ankunft des Kerkermeisters. Das Thor knarrte, Weit erschien, schob zur Vorsicht den inwendigen Niegel über dasselbe, und verfügte sich, ein Lied trällernd unverweilt in den Saal, wo er seinen Gefangenen zu finden glaubte.

Ganz sachte schlich nun Hans aus seinem Verstecke, schob den Niegel weg, machte das Thor auf und zu, und ließ mit gewandter Hand das Hängschloß zufallen.

Während dieser Manipulation schrie oben Weit: „Hel! Holla! Wo steckt er? Laß Dich sehen! Da bringe ich Dir auf vier Tage Proviant, bestehend aus einem Schinken und einem halben Duzend Würste; ferner ein tüchtiges Stück von meinem bereits gebackenen Hochzeitbrote, und ein dito von dem Scheidessenbrote; auch eine Flasche Wein und Tabak Nr. 20. Fürchte Dich nicht, sondern komm her, damit ich sehe, wie Dir die Mahlzeit schmeckt.“

„Dazu“, schrie Hans draußen, „wünsche ich Dir einen guten Appetit, und versichere Dich, daß Du diese kalte Küche selbst verzehren wirst, in welchem Falle ich Dich nur bedauere, daß Du nicht eine doppelte Portion der so eben aufgezählten Eßartikel, dann Rindfleisch und einen Hasen mitgebracht hast, um Dir eine Suppe zu kochen, da ich mich in Erinnerung Deffen, was zwischen uns passirte, wohl verzweifelt schwer zu einem Rabenfluge werde entschließen können, ehe ich Jungfer Gertraud zum Altare führe.“ Und als der erstaunte Weit am Fenster erschien, fuhr Hans fort: „Ja, ja, glöke mich nur an, es ist so, wie ich gesagt habe. Du bist mein Gefangener, ich frei und glücklich — glücklich durch Dich. Siehst Du dieses Gold da? — Ich habe es im alten Schloße gefunden. Mit diesem Talisman wird sich der harte Vater Georg, dessen Geldgier Dir bekannt, wohl erweichen lassen. Deine Gefangenschaft hat mit der Verwirklichung meines Planes ein Ende, mit dem ich so geschwinde fertig zu sein hoffe, daß ich Dir nicht einmal zu rathen brauche, Deinen Appetit zu unterdrücken, sondern den Trost geben kann, Deiner gewissen Freiheit bis dahin entgegenzusehen, als Deine Lebensmittel ausreichen. Und damit Gott befohlen! Laß Dir bei Nacht was Schönes von meiner Braut träumen.“

Ohne um das wilde Loben Weit's sich zu kümmern entfernte sich Hans, indem er fröhlich auf das liebe Dörfchen zuschritt.

7.

Perpravna sim brez upanja  
V' pergodek se podala!  
In listi čas tolazena  
V' nameru sreče stala.

Ich fügte mich in mein Geschick,  
Mein Hoffen war vergebens,  
Doch in dem nächsten Augenblick  
War ich am Ziel des Strebens.

„Es ist Alles umsonst“, herrschte Vater Georg zu der an seinem Halse weinenden Tochter, „am Sonntage bist Du zum drittenmale verkündet, mein gegebenes Wort kann ich nun einmal nicht zurücknehmen, und wenn Du Dir auch Deine beiden Neugelein ausweinst. Schlage Dir den läppischen Schelm aus dem Sinne, der Nichts aufweisen kann, als sein Wischen Gesicht, über keinen Grotschen Herr ist, und Niemanden um sich hat, als die alte, verschnupfte Nase. Freilich, wenn er ein Vermögen hätte, wie Weit, ich würde Deinem Willen nicht im Wege stehen, aber so — es kann Nichts daraus werden, so wahr —“

Da wurde an die Thüre geklopft, und herein traten drei in Mäntel gehüllte Männer, hinterdrein Hans, selber in einem geborgten Mantel. Georg fuhr befremdet auf, und Gertraud's blasse Wangen erglühten. Nun hub einer von den Männern an:

„Wir kommen, Freund Nachbar, Euch zu fragen, ob Ihr Lust habt, den Hans zu Eurem Eidam zu erkiesen, und dadurch Euer und Eurer Tochter Glück auf zeitlebens zu gründen?“

Georg wußte anfangs vor Zorn nicht, was er darauf antworten sollte, sah bald die Männer, bald Hans an, schlug die vom neuen Bräutigam gebrauchswegen der Braut dargereichten, und von ihr zum Zeichen des Willkommens so eben in Empfang genommenen Äpfel aus ihrer Hand und sprach:

„Ihr seid entweder um den Verstand gekommen, oder Ihr wollt mich zu einem Faschingnarren haben. In jedem Falle rathe ich Euch, Euch allogleich fortzurücken, da ich sehr viel Lust habe, alle Nachbarfreundschaft hintanzusetzen, und Euch dort hinauszwerfen, wo der Zimmermann das Loch gemacht hat.“

Nun ließ Hans den goldenen Fürsprecher reden. — Möglichen erheiterte sich das zornentbrannte Antlitz Georg's, und er rief erstaunt aus: „Ja, wahrlich, es ist Gold! pures Gold! — Das ist nun freilich wohl etwas Anders! — Laß Dich umarmen, Hans! — Gertraud, ich war Dir ja immer gut — Du sollst Deinen Hans haben! — Doch erzähle mir, Blisjunge! wo hast Du das ungeheure Gold erworben?“

Hans erzählte, wie ihn Weit in das alte Schloß eingesperrt und wie er von ungefähr den glücklichen Fund gemacht. Das Mädchen wurde ohneweiters dem reichen Hans eingeweiht, und da die Hymen günstige Zeit eben zu Ende ging, wurde das Turtestaubenpaar am nächsten Sonntage einmal für dreimal verkündet, und am Nachmittage desselben Tages führte Hans das geliebte Mädchen zum Altare.

Wir kehren wieder zu Weit zurück, welcher, in der peinlichen Lage eines getäuschten Bräutigams, mit jeder Stunde auf die Erlösung harrete, wie bestimmt ihm auch Hans den Zeitpunkt derselben angegeben hatte. Er durch-

suchte wohl alle Winkel des Schloßes, um einen Ausweg zu finden, und als er an dem festen Thor und den wohlverwahrten Fenstern vollends verzweifelte, fing er an zu schreien, welches Lamento einige in die Nähe gekommenen Leute in der Meinung, daß der „schwarze Meister“ wirklich sein Interregnum in dem alten Neste aufgeschlagen habe, in welchem Wahne der superkluge Weit die Dorfbewohner gelassen hatte, nur davon jagte, statt sie anzulocken. —

Nun war bereits der vierte Tag seiner Gefangenschaft angebrochen, derselbe Tag — an welchem seine Hochzeit gefeiert werden sollte. Mit unverwandten Augen stierte er hinaus, um Hans zu erblicken, doch umsonst! — Der Tag neigte sich zu Ende — die Nacht brach ein — es ließ kein Hans sich sehen! sein Nichterscheinen war ihm ein sicheres Zeichen, daß er zum Ziele gelangt sei. Raftlos trieb er sich in dem öden Schloße herum, mit einer furchtsamen Ahnung lauschte er beim Saalfenster in die schwarze Nacht hinaus. Da tönte es wie Musik in der Ferne, immer vernehmlicher traf sie sein Ohr, daherschreiten beim Fackelscheine sah er einen festlichen Schwarm, immer näher kam der Zug, das Thor knarrte, sie donnersten die Stiege hinauf; herausstürzen aus dem Saale wollte Weit, wurde aber von den eintretenden Hochzeitern aufgehalten, welche sämtlich einen Kranz um ihn bildeten. Auf einen Wink des Hochzeitvaters verstummte Alles, und den verblüfften Weit in's Auge fassend, sang Vater Georg unter sanfter Begleitung der Musik:

Ti jmaš srebro — Anžik zlato!  
 Če se ti vidi milo  
 Si misli: Anžiku zvesto,  
 Me dekle ni ljubilo.

Du hast nur Silber — Hans hat Gold!  
 Doch siehst Du Dich betrogen,  
 So denk: „Das Mädchen war ihm held,  
 Mir war es nie gewogen.“

Hierauf sang Gertraud:

Zdaj znaš po noč, kolkor t' ljubô,  
 Pod plajšam krog zijati,  
 Moj Anžik jel ti bo serèno  
 Na tihim se smežati.

Nun magst Du Dich bei dunkler Nacht  
 In Deinen Mantel hüllen,  
 Aufpassen meinem Hans, er lacht  
 Dich herzlich aus im Stillen.

Dann schloß Hans:

Kdor škodo iše bližnimo,  
 Nima nobene sročè;  
 Kdor jamo kople družimo,  
 Se vanjo sam spoteče.

Wer nach des Nächsten Schaden strebt,  
 Dem geht sein Glückstern unter;

Wer Andern eine Grube gräbt,  
 Fällt selber wohl hinunter.

## Italienische Oper in Laibach.

„L' elisir d' amore“ von Donizetti, mit seiner ununterbrochenen Reihenfolge von köstlichen Melodien, und seiner charakteristischen, der Handlung angemessenen Musik, ging über die Bühne unseres Theaters als dritte Spende unserer Frühlingsgäste. Etwas Vortrefflicheres, als das Zusammenwirken aller Sängler dieser Oper, kann man schwerlich sehen und hören. Mr. Gabbi als Adina entwickelt ungemein viel Grazie und Lieblichkeit sowohl im Spiel als im Gesang; ihr hoher Sopran tritt immer siegreicher hervor. Hr. Frassinelli als Nemorino singt und spielt mit Wahrheit und Mäßigkeit; er ist ein wahrer Ritter vom Tenore, und es giebt nicht viele dergleichen in unserer tenorarmen Zeit. Hr. Pozzetti als Dulcamara war ganz Laune und drahtische Komik; das zweite Duett mit Adina im 2. Acte wurde von ihm so köstlich gespielt, daß es schon zweimal wiederholt werden mußte. Besonders zu erwähnen ist Hr. Gorin als Belcore. Seine Heiserkeit ist vergangen, er gebraucht mit Mäßigkeit seine kolossalen Mittel, und hat auch die Gewalt über die höchsten Baritonstimmordnungen erlangt, welches wir, zur Steuer der Wahrheit, gegen unsere jüngst ausgesprochene Meinung, heute berichten müssen.

So haben wir nun drei Opern: „Chi dura vince,“ „Gemma di Vergy“ und den „Liebestrank,“ gehört, welche alle mit gleicher Vortrefflichkeit executirt wurden. — Das Publicum, in so ferne es das Theater besucht, ist aber auch ganz Enthusiasmus und Applaus, indes läßt sich nicht in Abrede stellen, daß, so sehr Beifall den Sängern und Unternehmern schmeichelt, der Klang solider Swanziger den Leßtern auch eben nicht unwillkommen sein dürfte; allein leider machen wir täglich mehr die Bemerkung, daß sogar diese vortreffliche italienische Operngesellschaft bei der geringen Entrée von 20 fr. nur mit spärlich besuchten Häusern beschenkt wird.

Lj.

## Mannigfaltiges.

### Mond und Witterung.

Nach dem bekannten französischen Naturforscher Frago ist es ein eben so alter als verbreiteter Irrthum, den Phasen des Mondes, seinen Durchgängen durch die verschiedenen Viertel, einen Einfluß auf die Veränderungen in unserer Atmosphäre, auf den Witterungswechsel, zuzuschreiben. Dieser Volksglaube, sagt er im 5. Bande seiner Unterhaltungen aus dem Gebiete der Naturkunde, den man schon bei den ältesten Schriftstellern findet, beruht durchaus auf keinem Grunde. Denn nicht nur sieht man durchaus nicht ein, wie der Mond ähnliche Resultate hervorbringen könnte, sondern die sorgfältigsten, nach einem großen Maßstabe angestellten Beobachtungen strafen diese Voraussetzung förmlich Lügen. Die Wetterveränderungen sind bei den Durchgängen des Mondes von einem Viertel in ein anderes nicht häufiger, als zu irgend einer andern Zeit; stellt sich je ein, freilich fast unmerklicher, Unterschied heraus, so ist dies im Gegentheile zu Gunsten der Detanten.

Was kann aber wohl, fährt dieser Gelehrte fort, die Ursache eines schon so lange beglaubigten Irrthums sein? Wahrscheinlich, antwortet er, der Mangel an unparteiischen Beobachtungen, die unwillkürliche Tendenz des menschlichen Geistes, nur seinen vorgefaßten Meinungen günstige Thatfachen zu verzeichnen, und die dagegen streitenden unberücksichtigt zu lassen. Tritt aber eine Wetterveränderung bei Erneuerung eines Viertels ein, so fällt dieses Zusammentreffen auf, man bemerkt es, und läßt zwanzig andere Viertelsveränderungen, die von keiner Veränderung in der Atmosphäre begleitet sind, unbemerkt vorübergehen.

Hierauf weist Frago in einer Behauptung Theophrast's, auf dessen Autorität zu Gunsten des Mondeinflusses auf den Witterungswechsel man sich beruft, den Widerspruch nach, und schließt mit folgenden Worten: Ein neuerer Gelehrter, der ein Buch geschrieben, um die Volksmeinungen zu vertheidigen, hat diese auf wissenschaftliche Betrachtungen zu stützen gesucht, ist aber in grobe Irrthümer verfallen. Hat er die gesuchten Resultate wirklich erhalten, so kommt Dies daher, weil er keine Sachen so angegriffen hatte, daß er eben keine andern erhalten konnte, indem er zu seinen Beobachtungen eine größere oder kleinere Anzahl von Tagen nahm, je nachdem er eine größere oder kleinere Anzahl atmosphärischer Veränderungen brauchte.